

Kurzgeschichten und Kurzprosa

7.3.11

Vorüberlegungen

Lernziele:

- Die Schüler werden dazu angehalten, ihre Vorkenntnisse, Erwartungen und Vorstellungen vom Erzählen zu rekapitulieren, und erfassen bzw. wiederholen Besonderheiten der epischen Form.
- Sie unterscheiden Stilmittel der Kurzprosa von längeren erzählenden Formen wie dem Roman und verschaffen sich einen Überblick über verschiedene epische Gattungen.
- Sie lernen Kurzgeschichten und Kurzprosa von verschiedenen Autoren und aus unterschiedlichen Epochen kennen und erweitern damit ihr literarisches Wissen.
- Sie erschließen und erkennen die besondere Bedeutung der Kurzgeschichte in der Zeit unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg und lernen mit Wolfgang Borchert, Heinrich Böll und Wolfdietrich Schnurre drei ihrer wichtigsten Autoren kennen.
- Sie bearbeiten eine amerikanische „Short Story“ als Vorbild und Muster und lernen mit Ernest Hemingway einen ihrer typischen Vertreter kennen.
- Sie erarbeiten den damals entstandenen (literatur-)theoretischen Hintergrund der deutschen Kurzgeschichte.
- Die Schüler lesen Kurzgeschichten und Kurzprosa aus den 50er- und 60er-Jahren und erschließen deren historischen Kontext bzw. neue Fragestellungen, auf die sich diese Erzähltexte beziehen.
- Sie erkennen die grundsätzlich gesellschaftskritische Ausrichtung der Kurzgeschichte und ihre Tendenz, bestehende Werthaltungen in Frage zu stellen.
- Die Schüler lesen moderne Erzählungen und Prosatexte und reflektieren dabei Entwicklungen und Tendenzen der aktuellen Erzählliteratur.
- Sie diskutieren den Ort der modernen Kurzprosa in der Tradition der Kurzgeschichte.
- Sie üben sich in Techniken der Textanalyse.
- Sie werden zu eigenen schriftlichen Erzählversuchen angeregt.

Anmerkungen zum Thema:

Das **Erzählen** ist wohl die älteste Form der Literatur - und gleichzeitig diejenige, die dem **Alltag** der Menschen am nächsten ist. Nicht überall werden Gedichte geschrieben und Spielszenen erprobt, aber erzählt wird immer. Das Erzählen ist für viele Menschen, auch unsere Schüler, mit angenehmen Erinnerungen verbunden, zum Beispiel an die Märchen der Kinderzeit oder Erzählungen der Eltern und Großeltern, auch an die besondere Nähe und **Intimität**, die das Erzählen zwischen Erzähler und Zuhörer bzw. Leser stiften kann. Erzählt wird schließlich auch im Freundeskreis, und jeder weiß von daher die Qualitäten eines guten Erzählers (und die Qualen, die ein schlechter vermittelt) einzuschätzen.

In der **Literatur** hat sich das Erzählen in sehr verschiedenen Formen und Gattungen niedergeschlagen, die zumeist nicht eindeutig zu definieren und abzugrenzen sind. In besonderer Weise trifft das auf die **Kurzgeschichte** zu, eine noch junge Gattung, die erst ab den 20er-Jahren als solche bezeichnet wurde und sich erst nach 1945 nachhaltig in der deutschen Literatur etabliert hat. Ihre Definition ist poetologisch immer noch umstritten, ihre Grenzen sind fließend, wie auch schon das sehr dehbare Kriterium der Kürze belegt. Untersuchungen über die Kurzgeschichten nennen zwar zumeist eine **Anzahl inhaltlicher und formaler Kriterien**, die sie aber in der Regel deduktiv aus bestehenden Texten abgeleitet haben und die für sich genommen keineswegs unverzichtbar sind bzw. ausschließenden Charakter haben. Fest steht jedoch, dass die Kurzgeschichte, obwohl sie in vielerlei Hinsicht auf ältere Vorbilder und Vorlagen Bezug nimmt, **eine moderne Form** darstellt: in ihrer **Reduktion** auf das Wesentliche und Exemplarische, ihrem strengen Bezug auf die **Realität** des Lesers, in ihrem **fragmentarischen** Charakter, ihrer **Pointierung**, mit der **Lakonie** ihrer sprachlichen Gestaltung, in ihrem **Misstrauen** gegen jede Art von Pathos und Schönfärberei. Die Kurzgeschichte ist, zumindest in ihrer nicht ganz so strengen Definition, auch immer noch eine sehr

7.3.11

Kurzgeschichten und Kurzprosa

Vorüberlegungen

lebendige Kunstform. Nicht zuletzt eignet sich die Kurzgeschichte aus vielen Gründen, die aber größtenteils schon benannt sind, zu eigenen gestaltenden Versuchen der Schüler.

Kurzprosa begegnet uns in der Regel in der **Mittelstufe** oder, zum Beispiel als Märchen, Sage und Fabel, aus guten Gründen in der **Unterstufe**. Das ist insofern problematisch, als damit eine Reflexion dieser oft inhaltlich wie strukturell hochkomplexen Texte auf einer höheren Ebene nicht stattfindet, was selbst bei einer so kindgerechten Form wie dem Märchen interessant wäre. Die Kürze macht die epischen Kurzformen interessant und lesbar für jüngere Leser, sie bieten ein überschaubares Personal, klare Strukturen und eindeutige Problemlagen. Aber die Kürze zwingt auch zur Verdichtung. Komplexes muss gerafft, Kompliziertes vereinfacht, aber nicht banalisiert werden, das Exemplarische tritt heraus. Vieles von dem wird man erst in der **Oberstufe** richtig verstehen und würdigen können.

Bei einer gattungsbezogenen Einheit wie dieser besteht immer die Gefahr, dass man Texte nur noch als **Repräsentanten** einer bestimmten Gattung oder Epoche sieht, dass man bei ihrer Behandlung nur noch auf Kriterien ausgeht. Das darf, auch wenn die vorgeschlagenen Arbeitsaufträge manchmal darauf ausgerichtet erscheinen, nicht so sein. Jeder dieser Texte muss zunächst als **eigenständiges Kunstwerk** wahrgenommen, behandelt und gewürdigt werden. Erst danach sollte man ihn als Beispiel einer bestimmten Gattung betrachten und einordnen.

Die einzelnen Unterrichtsschritte sind so angelegt, dass sie problemlos herausgelöst und an Epochen-einheiten angeschlossen werden können. Ebenso ist an themenbezogene **Längsschnitte** zu denken, z. B. unter dem Thema „(Un-)Möglichkeit der Liebe“ (M4, M5, [M12], M13, M15) oder auch „Menschen unterwegs“ (M4, M5, M12), „Macht und Machtlosigkeit“ (M4, [M5], M9, M11), „Einfache Menschen und großes Schicksal“ (M4, M9, M15, M17) und andere.

Literatur zur Vorbereitung:



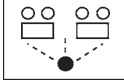
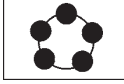

Manfred Durzak, Die deutsche Kurzgeschichte der Gegenwart. Autorenporträts, Werkstattgespräche, Interpretationen, Reclam, Stuttgart [1] 1980


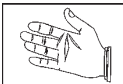
Werner Bellmann (Hrsg.), Klassische deutsche Kurzgeschichten, Reclam Verlag RUB 18251, Stuttgart 2003

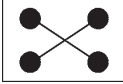


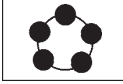

Leonie Marx, Die deutsche Kurzgeschichte, Sammlung Metzler 216, Verlag J.B. Metzler, Stuttgart und Weimar 1997

Die einzelnen Unterrichtsschritte im Überblick:

1. Schritt: Vom Erzählen
2. Schritt: Kurzgeschichte bzw. „Short Story“ in der Nachkriegszeit
3. Schritt: Kurzgeschichten und Kurzprosa aus den 50er- und 60er-Jahren
4. Schritt: Aktuelle Kurzprosa

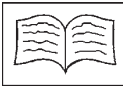

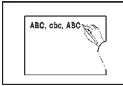



| Kurzgeschichten und Kurzprosa | 7.3.11 |
|--|---|
| Unterrichtsplanung | |
| <p>1. Schritt: Vom Erzählen</p> <p>Lernziele:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Die Schüler lesen und bearbeiten drei Erzählanfänge von Heinrich Böll, Siegfried Lenz und Thomas Brussig. • Sie werden dazu angehalten, ihre Erwartungen, Vorstellungen und Kenntnisse über das Erzählen zu rekapitulieren und zu formulieren. • Sie machen sich Besonderheiten der Erzählsituation (auch emotionale) bewusst. • Sie unterscheiden in einem ersten Zugriff Stilmittel von Kurzprosa und längeren epischen Formen wie dem Roman. • Sie werden zu eigenen schriftlichen Erzählversuchen angeregt. <p>Das Erzählen ist wohl nicht nur die älteste literarische Gattung, sie ist auch diejenige, die bis heute am ehesten eine Entsprechung im Alltag der Menschen hat. Erzählt wird überall und täglich, mehr oder weniger interessant, mehr oder weniger geplant und strukturiert, mehr oder weniger kunstvoll. Mit dem Erzählen kommen auch Kinder und Jugendliche früh (und meist lustvoll) in Kontakt. Nicht überall wird gereimt oder gar Theater gespielt, aber so gut wie in jeder Familie wird den Kindern erzählt: oft nach literarischen Vorlagen (z.B. Märchen, Kinderbücher), oft aber auch nach der eigenen Fantasie.</p> <p>Es erscheint zu Beginn dieser Einheit wichtig, diese lustvolle Komponente des Erzählens in Erinnerung zu rufen und zu betonen. Die Schüler erhalten dazu den folgenden Auftrag:</p> <p><i>Denken Sie sich eine typische Erzählsituation aus. Gestalten Sie sie möglichst fantasievoll aus. Dazu gehört: eine (bestimmte) Person, die erzählt, ein passender Ort bzw. eine angemessene Umgebung, eine bestimmte Zeit, eine Atmosphäre, Licht, Farben, Geräusche, Gefühle ... Sei dürfen gerne eigene Erinnerungen und Erfahrungen einbringen.</i></p> <p>Die Schüler erhalten ausreichend Zeit, um ihren Gedanken in Ruhe nachzuspüren, es sollte aber unterbrochen werden, bevor zu viel Reflexion einsetzt.</p> <p>Die Schüler stellen ihre Ergebnisse - zunächst unkommentiert - im <i>Plenum</i> vor. Erst nach einer ganzen Reihe von Beispielen kann man behutsam anfangen, Konstanten aufzuspüren. Dabei wird man (grob) feststellen, dass Erzählen sehr viel mit Ruhe, Zeit/Muße, Fantasie zu tun hat. „Typische Erzähler“ sind oft ältere, erfahrene, „weise“ Menschen mit einer wohlklingenden, ruhigen oder anregenden Stimme, erzählt wird eher in Abend- und Nachtstunden, Erzählen schafft eine gewisse Intimität zwischen Erzähler und Zuhörer, Erzählsituationen sind durch warme Farben und leise Geräusche geprägt. Von hier aus kann bereits auf die Situation des Erzählansfangs übergegriffen werden: auf die Vorfreude der Zuhörer, die Erwartung, das Gefühl, aus der Zeit und aus dem Alltag treten zu können usw. Die Szene kann auch gut in einem Standbild mit Erzählern und Zuhörern gestellt werden.</p> <p>Die Schüler erhalten nun ein Arbeitsblatt (vgl. Texte und Materialien M1) mit drei Erzählansfängen von Heinrich Böll, Siegfried Lenz und Thomas Brussig. Über diese Texte soll zum einen die aufgenommene Linie weiter verfolgt, zum anderen aber auch schon Kurs auf die</p> |      |

| Kurzgeschichten und Kurzprosa | 7.3.11 |
|---|--|
| Unterrichtsplanung | |
| <p>Wo Vorkenntnisse und Lektüreerfahrungen aufseiten der Schüler vorhanden sind, kann bereits die Abgrenzung zu anderen epischen Kurzformen gestreift werden. Über diese Diskussion werden sich weitere definitorische Aspekte ergeben, die festgehalten, protokolliert und für die folgenden Analysen herangezogen werden können. Allerdings kann dieser Abschnitt auch problemlos an fast jede andere Stelle der Einheit (zum Beispiel nach der Lektüre der ersten, „klassischen“ Kurzgeschichten) verschoben werden. Die dazu notwendigen Fakten sind auf einem entsprechenden Informationsblatt (vgl. Texte und Materialien M8) zusammengestellt. Das Blatt kann zur Information der Lehrkraft dienen, aber auch, eventuell in vereinfachter Form, zum Informationsblatt für die Schüler bzw. zur Folienvorlage werden.</p> | |
| <p>2. Schritt: Kurzgeschichte bzw. „Short Story“ in der Nachkriegszeit</p> <p>Lernziele:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Die Schüler lesen und bearbeiten Kurzgeschichten aus der Zeit unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg. • Sie erkennen, dass die Gattung der Kurzgeschichte in engem Zusammenhang mit der historischen Situation der „Stunde Null“ und des „Kahlschlags“ steht. • Sie lernen mit Wolfgang Borchert und Heinrich Böll zwei wichtige Autoren dieser Zeit und dieser Erzählform kennen. • Sie ermitteln Gemeinsamkeiten und Unterschiede in ihrem Erzählstil. • Sie bearbeiten eine amerikanische „Short Story“ als Vorbild und Muster und lernen mit Ernest Hemingway einen ihrer typischen Vertreter kennen. • Sie erarbeiten den (literatur-)theoretischen Hintergrund der Kurzgeschichte. <p>Obwohl die Kurzgeschichte als solche schon Ende des 19. Jh. als neue Erzählform erprobt und theoretisch diskutiert wurde und obwohl sie nach wie vor eine lebendige und gern praktizierte Form des Erzählens darstellt, muss man sie in ihrer reinen, „klassischen“ Form der unmittelbaren Nachkriegszeit nach dem Zweiten Weltkrieg zuordnen. Einer ihrer Hauptvertreter, Wolfdietrich Schnurre, wird uns im weiteren Verlauf dieses Schrittes auch eine einleuchtende Begründung dafür liefern: Die Kurzgeschichte benötige (extreme) soziale und politische Missstände, entstehe nur aus dem Geist der Anklage, „in einem geregelten Staatsleben, einem wohlhabenden Land ist sie unmöglich, beziehungsweise degeneriert sie zur bloßen Unterhaltungsware“ (vgl. Texte und Materialien M6, 5. Abschnitt).</p> <p>Die Schüler treten in diesen Schritt über eine kurze produktive Aufgabe ein. Die Lehrkraft gibt (möglichst ergänzt durch eine suggestive Bildvorlage) eine Situation vor, die der Konstellation von Wolfgang Borcherts „<i>Bleib doch, Giraffe</i>“ (vgl. Texte und Materialien M4) entspricht:</p> <p style="padding-left: 40px;"><i>Stellen Sie sich die folgende Situation vor: Ein junger Mann und eine junge Frau lernen sich spät nachts auf einem Bahnhof kennen. Obwohl der Mann die Frau zunächst nicht sonderlich attraktiv findet, begleitet er sie nach Hause und verbringt die Nacht mit ihr. Nachdem sie sich inzwischen fast ein wenig verliebt haben, verlässt er sie am Morgen wieder.</i></p> <p style="padding-left: 40px;"><i>Gestalten Sie diese Situation zu einer kurzen Erzählung aus.</i></p> | <div style="text-align: center;">  </div> <div style="text-align: center; margin-top: 100px;">  </div> |

| Kurzgeschichten und Kurzprosa | 7.3.11 |
|--|---|
| Unterrichtsplanung | |
| <p>kann an drei Stellen vorgenommen werden. Vorgeschlagen wird, sie am Ende (d.h. nach der Auseinandersetzung mit der Theorie) zu behandeln. Die Schüler können dann bei der Arbeit in <i>Gruppen</i> die erworbenen Kenntnisse anwenden, transferieren und festigen. Möglich ist aber auch eine parallele Lektüre beider Texte (eventuell durch verschiedene Gruppen) bzw. die Bearbeitung unmittelbar nach Borchert.</p> <p>Mögliche Ergebnisse: Wir finden zunächst eine ganz ähnliche (Nachkriegs-)Szenerie vor: Bahnhof, Schwarzmarkt, Razzia, „Ami-Zigaretten“ und dazwischen zwei junge, demoralisierte Menschen ohne Halt und festes Zuhause, mit nur wenig Besitz, ohne sinnvolle Aufgabe, gleichzeitig lebenshungrig und misstrauisch, wachsam. Typisch ist, dass die Kriegsversehrtheit (= äußere Beschädigungen) des Erzählers erst spät und nur beiläufig ins Bild gerückt wird. Der Ernst der Situation kontrastiert zu Beginn auffällig mit der Beiläufigkeit der Beschreibung, erst im weiteren Verlauf wird die emotionale Berührtheit stärker. Der Schluss allerdings ist, ganz im Gegensatz zu Borchert, ein durchaus mit Hoffnungen ausgestatteter Neubeginn, mit der Botschaft: Auch in „dieser Zeit“ setzt sich die Liebe durch, ist Nähe (wieder) möglich.</p> <p>Sichtbar wird (und darauf baut die oben genannte wiederholende selbstständige Auseinandersetzung mit den Kriterien der Kurzgeschichte auf), dass Böll viel stärker als Borchert am traditionellen Erzählen haftet (immerhin ist er auch älter und hat schon vor dem Krieg publiziert) und die Kriterien der Short Story weit weniger konsequent umsetzt. Das zeigt sich u.a. im deutlicher sichtbaren (Ich-)Erzähler, in (inhaltlich redundanten) Schilderungen der Umgebung bzw. von Gefühlen (vgl. mehrfaches empathisches „Ach, ...“), also einer deutlichen poetischen Gestaltung.</p> <p>„Regelkonform“ sind dagegen: die „Alltagsmenschen“ als Hauptfiguren, offener Beginn, offenes Ende, Spannungsverlauf über das Ende hinaus, die (häufig, nicht immer) nüchterne Sprache, parataktischer Satzbau u.a.</p> <p>Die Kurzgeschichte „<i>Alter Mann an der Brücke</i>“ von Ernest Hemingway (vgl. Texte und Materialien M9) kann Ausgangspunkt eines mehr oder weniger ausführlichen Exkurses über die amerikanische „Short Story“ als Vorbild sein. Den Schülern sollte (im <i>Rundgespräch</i>) verdeutlicht werden, dass sich die deutschen Nachkriegsautoren bewusst an einer modernen literarischen Form orientierten, die</p> <ul style="list-style-type: none"> • nicht unter dem üblichen „Ideologieverdacht“ stand, weil sie nicht im Nationalsozialismus praktiziert und korrumpiert wurde, • in ihrer nüchternen Lakonie dem Zeitgefühl und der Zeiterfahrung in besonderem Maß entsprach. <p>Zur Kurzgeschichte 1945-50 liegt eine Vielzahl von interessanten Texten vor. Als Alternative oder Erweiterung könnten (auch von einzelnen Schülern - <i>Kurzreferate</i>) gelesen werden: Von Wolfgang Borchert „<i>Die Katze war im Schnee erfroren</i>“, „<i>Das Brot</i>“ oder „<i>Die Küchenuhr</i>“ (alle 1946/47), von Heinrich Böll „<i>Der Angriff</i>“ (1947), „<i>Mein teures Bein</i>“ (siehe erster Schritt), „<i>An der Brücke</i>“ oder „<i>Wir Besenbinder</i>“ (alle 1948). Dazu Elisabeth Langgässer („<i>Saisonbeginn</i>“) oder Johannes Bobrowski (verschiedene).</p> |      |

| Kurzgeschichten und Kurzprosa | 7.3.11 |
|---|---|
| Unterrichtsplanung | |
| <p>Einige Gesichtspunkte lassen sich aus dem Text erschließen:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Es existieren wieder große Industrierwerke. • Es geht nicht mehr um Krieg und Heimkehr, sondern um Produktion und Arbeit. • Die Menschen sind nicht mehr entwurzelt, sondern in feste berufliche und soziale Strukturen eingebunden. • Es existieren aber auch wieder hierarchische bzw. Herrschaftsstrukturen. <p>Aus diesem Vorverständnis lässt sich eine weitere, vertiefte Recherche nach dem obigen Muster für die Schüler nachvollziehbar begründen. Der Text wird für diesen Zwischenschritt vorläufig zurückgestellt und dann wieder aufgenommen.</p> <p>Zum Einstieg in die eigentliche Textanalyse werden zwei Verfahren zur Wahl gestellt.</p> <p>Vorschlag 1: Die Schüler erhalten zunächst nur einen Teil des Textes (bis Z. 81, siehe Absatz). Die Begegnung mit dem „großen Wildenberg“, auf die die ganze Handlung hinzielt, hat zu diesem Zeitpunkt noch nicht stattgefunden. Die Schüler erhalten den Auftrag (<i>Einzel-/Stillarbeit</i>), diesen Wildenberg in Statur, Auftreten und Sprechweise zu prognostizieren. Von der Lerngruppe sollte abhängig gemacht werden, wie weit man dabei ihre Arbeit durch vorgegebene Stichworte steuert. Die Schüler sollten in jedem Fall nicht frei fantasieren, sondern sich an Impulse und Signale des Textes halten.</p> <p>Es ist eher unwahrscheinlich, dass auch nur ein Schüler den „großen Wildenberg“ so zeichnet, wie er im - nach der Präsentation der Ergebnisse offen gelegten - Text von Siegfried Lenz auftritt. Mit diesem Verfahren können also Pointierung und Kontrastierung als Kennzeichen der Kurzgeschichte effektiv vorgeführt werden.</p> <p>Vorschlag 2: Die Schüler erhalten den ganzen Text und bearbeiten ihn in <i>Gruppen</i> nach den vorgegebenen Arbeitsanweisungen. Dabei dient die erste Fragegruppe (<i>Aufträge 1 bis 3</i>) der Orientierung im Text und im historischen Kontext. Sie könnte also vorab bearbeitet und im Plenum besprochen werden, bevor die eigentliche Textanalyse beginnt. Die zweite Fragegruppe (<i>Aufträge 4 bis 6</i>) verbindet Techniken der allgemeinen Textanalyse mit Aspekten, die auf Besonderheiten der Kurzgeschichte hinführen. Die letzte Gruppe schließlich (<i>Aufträge 7 bis 8</i>) soll gedankliche Verbindungen zwischen Gattungstheorie und konkreter Realisierung im Text herstellen und zum Transfer anregen. Die mittlere Aufgabengruppe könnte arbeitsteilig in Gruppen bearbeitet werden, die erste und letzte Aufgabengruppe sollte für alle Schüler verbindlich sein.</p> <p>Die Vorstellung und Diskussion der Ergebnisse im <i>Plenum</i> könnte die folgenden Aspekte berühren (= erste Aufgabengruppe, <i>Arbeitsaufträge 1 bis 3</i>):</p> <ul style="list-style-type: none"> • Der Ich-Erzähler wird als Person dargestellt, die unter Druck steht. Er will bzw. muss offenbar eine bestimmte Arbeitsstelle bekommen, er möchte aus der „Außenwelt“ (siehe unten) nach „innen“, zu denen, die dazugehören. Er erscheint (deshalb?) etwas <i>pedantisch</i> (Falten, Aufheben des Briefes, Pünktlichkeit u.a.), <i>überängstlich</i> (dauernde Angst, Fehler zu machen) und <i>beflissen</i>, vor allem gegenüber Autoritäten und was Konventionen betrifft. Die gewählte Sprache unterstützt in ihrer Förmlichkeit und Gewähltheit diesen Eindruck noch. • Die übrigen Personen sind grundsätzlich eher als Charaktertypen gezeichnet bzw. streng funktional ausgelegt. „Pfortner“ und „Sekretärin(nen)“ sind mit ganz wenigen Worten (sehr klischeehaft) gezeichnet, bei den Doctores Setzki und Petersen scheint der akademische Grad wichtiger als der individuelle Name, den sie jedoch immerhin haben. Auch sie gewinnen keinerlei Konturen und sind notwendige Glieder in der Kette bzw. Hierarchiestufen auf dem Weg zum „großen Wildenberg“. Dr. Setzki, jung, dynamisch, tüchtig, verkörpert vielleicht einen gewissen neuen Typus. Nur der Pfortner und Dr. Petersen erhalten Gelegenheit, durch | <div data-bbox="1295 423 1420 506" style="text-align: center;"></div> <div data-bbox="1295 712 1420 795" style="text-align: center;"></div> <div data-bbox="1295 1180 1420 1263" style="text-align: center;"></div> <div data-bbox="1295 1525 1420 1608" style="text-align: center;"></div> |

| Kurzgeschichten und Kurzprosa | 7.3.11 |
|--|---|
| Unterrichtsplanung | |
| <p>und diesen Text z.B. mit Borchert vergleicht, auffällig konventionell und ästhetisch aufbereitet. Man darf darin wohl ein eigenes Deutungssignal erkennen: Der Erzähler gehört (noch) einer alten Welt an. In die neue, geschäftstüchtige Welt passt er damit nicht mehr so recht. Er ist jedoch zur Anpassung (über-)bereit. Die Begegnung mit dem „großen Wildenberg“ lässt ihn in dieser Spannungssituation stehen bzw. verstärkt sie noch.</p> <p>Damit ist bereits zum dritten Fragekomplex (<i>Arbeitsaufträge 7 und 8</i>) übergeleitet. Die Schüler sollen sich hier zunächst noch einmal mit Gattungsmerkmalen der Kurzgeschichte auseinandersetzen. Sie werden viele der von Schnurre aufgestellten Forderungen erfüllt sehen (vgl. Texte und Materialien M7, kann hier noch einmal eingesetzt werden), in anderen aber eine Rückkehr zum traditionellen Erzählen konstatieren. Man kann das durchaus mit der einleitend erarbeiteten Beruhigung der materiellen und sozialen Verhältnisse in Zusammenhang bringen: Weniger radikale Zustände erfordern/tolerieren weniger radikale Erzählweisen und Kunstformen. Die Erwartungen und Forderungen der Leser haben sich dadurch wohl verändert. Was dem Autor der Kurzgeschichten „nicht passt“, ist offenbar:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Der Vorrang wirtschaftlicher und materieller Funktionalität und Effizienz vor den sozialen Beziehungen und Bedürfnissen der Menschen. • Die Reduktion von Menschen auf Funktionen, Titel und Kompetenzen. • Die (wiedererstandenen, sehr traditionellen) hierarchischen Verhältnisse, Existenz und Auftreten von Eliten zwingen andere Menschen zur Selbstaufgabe oder Anpassung. • Vor allem aber: Die Diskrepanz zwischen Schein und Wirklichkeit. So wie um den „großen Wildenberg“, der ein kleines, machtloses Männchen ist, das sich in anonymen Strukturen verfangen hat, wird wohl um viele „große“ und „wichtige“ Autoritäten ein unbegründetes Aufhebens gemacht. • Interessant ist auch, dass in dieser „Drahtfabrik“ nirgendwo etwas von einer Produktion oder von einem Produkt zu sehen ist. Der Betrieb, so eine mögliche Aussage, ist sich wohl selbst genug. Arbeit und Beruf werden so von ihrem ursprünglichen Sinn gelöst und nicht mehr hinterfragt. <p>Eingefordert werden (grob): eine andere Qualität zwischenmenschlicher Beziehungen, mehr Gleichberechtigung und Demokratie, eine stärkere ideelle Ausrichtung des Wertesystems. Mit diesen kurzen Schlagworten kann allerdings auch die Ausrichtung der gesamten Literatur der späten 50er- und der 60er-Jahre umschrieben werden. Deutlich wird das, wenn sich hier <i>Schülerreferate</i> zu Siegfried Lenz und anderen Schriftstellern der Zeit anschließen. Mehr oder weniger ausführliche Exkurse sind von hier aus möglich.</p> <p>Die beiden Kurzgeschichten „<i>Im Tunnel</i>“ von Günter Grass (vgl. Texte und Materialien M12) und „<i>Happy End</i>“ von Kurt Marti (vgl. Texte und Materialien M13) runden diesen Abschnitt ab. Die Texte sind jeweils mit einer Anzahl von Arbeitsaufträgen versehen, die Zugangsmöglichkeiten der verschiedensten Art (auch gestaltende Interpretationen) bieten. Diese sind als Katalog gedacht, aus dem man sich je nach Ausrichtung auch selektiv bedienen kann. Die Besprechung im Rahmen dieses Unterrichtsschrittes soll sich aber eher auf die groben Umrisse und auf das Exemplarische (bez. Zeit und Gattung) beschränken.</p> <p>Auf die Grass-Erzählung (vgl. Texte und Materialien M12) werden die Schüler wiederum mit einem kleinen Vorspann eingestimmt. „Menschen auf Reisen“ könnte an der <i>Tafel</i> stehen oder auch nur: „Auf Reisen ...“ oder aber „Begegnung im Zug“ - Sätze also, die das, was in dieser Geschichte passiert, präzise umreißen, aber auch viel Spielraum für Interpretation lassen. Die Schüler sollen nach dem jeweiligen <i>Impulssatz</i> eine kleine Geschichte skizzieren. Aus den im <i>Plenum</i> vorgestellten Ideen wird dann das Gemeinsame herausgefiltert: Menschen</p> | <div data-bbox="1295 898 1422 981" style="text-align: center;"></div> <div data-bbox="1295 1395 1422 1478" style="text-align: center;"></div> <div data-bbox="1295 1532 1422 1615" style="text-align: center;"></div> <div data-bbox="1295 1783 1422 1865" style="text-align: center;"></div> <div data-bbox="1295 1877 1422 1960" style="text-align: center;"></div> |

| Kurzgeschichten und Kurzprosa | 7.3.11 |
|--|--|
| Unterrichtsplanung | |
| <p>Mit der Erzählung „<i>Happy End</i>“ aus den „<i>Dorfgeschichten</i>“ von Kurt Marti (vgl. Texte und Materialien M13) wird diese Thematik erneut aufgegriffen. Auch hier geht es um die Qualität einer Paarbeziehung, hier allerdings handelt es sich um ein Ehepaar, das wohl schon einige Jahre zusammenlebt und deren Beziehung sich abgenutzt hat. Sichtbar wird eine grundsätzliche und starke Skepsis gegenüber solchen Beziehungen, die es vielleicht doch, so die unterschwellige Botschaft, eher im Kino als in der Wirklichkeit gibt.</p> <p>Die Schüler lesen den Text. Bevor sie in eine Besprechung eintreten, erhalten sie, über die <i>Tafel</i> bzw. eine <i>Folie</i>, die Ausgangspunkte einer Mind Map vorgegeben: In zwei Kreisen steht einmal „er“ und einmal „sie“. Im Stil einer Mind Map sollen die Schüler nun Verzweigungen bilden, an denen Fragen zu den beiden Hauptpersonen und - zwischen ihnen - nach ihrer Beziehung stehen, die wiederum verknüpft und zu einem Netz ausgestaltet werden. Die Schüler erarbeiten sich damit ihr Untersuchungs- und Bearbeitungsfeld selbst und können dabei ihre bisherigen Erfahrungen mit Kurzgeschichten einbringen.</p> <p>Ein alternativer, stärker steuernder und damit einfacherer Zugang führt über ein <i>Arbeitsblatt</i>, das Sie unter Texte und Materialien M14 finden, zu ganz ähnlichen Ergebnissen. Der Untertitel „Wunsch und Wirklichkeit“ gibt dabei den entscheidenden Impuls: Die Schüler sollen angeregt werden, die auf den ersten Blick belanglose Filmhandlung (die sie überdies selbst rekonstruieren müssen, aber überraschenderweise auch können) mit der Realität des beschriebenen Paares zu verknüpfen.</p> <p>Das Arbeitsblatt wird in der vorliegenden Form an die Schüler ausgegeben. Arbeitsauftrag wäre in diesem Fall, die sichtbaren Leerstellen (im Ganzen oder Schritt für Schritt) auszufüllen, z.B.</p> <ul style="list-style-type: none"> • die mutmaßliche Handlung des Films, den das Paar gesehen hat. Dabei genügt vermutlich die stichwortartige Schilderung des Endes (Umarmung, Kuss, alles ist wieder gut), um Assoziationen eines kitschigen und klischeehaften Liebes- bzw. „Heile-Welt-Films“ auszulösen (vgl. dazu Texte und Materialien M10, 50er-Jahre, Stichwort „Heimatfilm“). Die Schüler sollten angehalten werden, diese Vorstellung zu entfalten, vor allem, was die Agierenden im Film betrifft - mit ziemlicher Sicherheit ein erfolgreicher, charmanter Mann und eine strahlend schöne Frau, die nach allerlei Wirrungen ihr Glück (Heirat, Wohlstand, Familiendyll, Karriere des Mannes) finden. Sie erkennen, dass diese Filmhandlung bei den Betrachtern völlig konträre Gefühle auslöst, und machen sich Gedanken über mögliche Begründungen. • Sie erhalten den Impuls, das „Happy End“ des Filmes auf die Realität zu übertragen, und erkennen, dass in der Realität nichts endet (und nichts „gut“ ist), sondern eher ein Beginn gesetzt wird: Der Film bringt beide Seiten dazu, über ihre Beziehung nachzudenken. An ihrem (vorläufigen) Ende gestehen sich beide ihre gegenseitige, krasse Abneigung ein: „blöde (fette) Gans“ gegen „Klotz“. • Der Rückgriff auf die Filmhandlung fällt von hier aus leicht: Beide haben erkannt, dass ihnen etwas fehlt. Die Frau kann darauf mit Rührung und Trauer reagieren: Ihr fehlt an ihrem Partner die Wärme, das Gefühl und die charmante Art des Filmhelden. Bei ihrem Mann ist die Sache zunächst ähnlich: Die strahlend schöne Filmheldin hat ihm die körperlichen Defizite („fett“) und die Unbeholfenheit („blöd“) seiner Frau deutlich vor Augen geführt. Schlimmer ist aber wahrscheinlich, dass er im Filmhelden seine eigenen Defizite erkennt: Er sieht selbst, dass er weniger charmant, weniger erfolgreich ist - und die davon ausgelösten Tränen seiner Frau legt er sich als (berechtigten) Vorwurf aus, das ist letztlich die Begründung für seine unkontrollierbare Wut. |       |

| | |
|--|--------------------------|
| Kurzgeschichten und Kurzprosa | 7.3.11 |
| Texte und Materialien | M 1₍₁₎ |
| <p>Erzählanfänge</p> <p><i>In allen erzählenden Texten kommt den Einleitungssätzen eine große Bedeutung zu. Mit ihnen nimmt der Erzähler Kontakt zum Leser auf und formt - über den ersten Eindruck - Leseerwartung und Vorverständnis. Im Folgenden finden Sie drei solcher Anfänge.</i></p> <p>Heinrich Böll: Mein teures Bein</p> <p>Sie haben mir jetzt eine Chance gegeben. Sie haben mir eine Karte geschrieben, ich soll zum Arzt kommen, und ich bin zum Arzt gegangen. Auf dem Amt waren sie sehr nett. Sie nahmen meine Karteikarte und sagten: „Hm.“ Ich sagte auch: „Hm.“</p> <p>„Welches Bein“, fragte der Beamte.</p> <p>5 „Rechts.“</p> <p>„Ganz?“</p> <p>„Ganz.“</p> <p>„Hm“, machte er wieder. Dann durchsuchte er verschiedene Zettel. Ich durfte mich setzen. [...]</p> <p><i>(aus: Heinrich Böll, Erzählungen, © 1994 by Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln)</i></p> <p>Siegfried Lenz: Deutschstunde</p> <p>Sie haben mir eine Strafarbeit gegeben. Joswig selbst hat mich in mein festes Zimmer gebracht, hat die Gitter vor dem Fenster beklopft, den Strohsack massiert, hat sodann, unser Lieblingswärter, meinen metallenen Schrank durchforscht und mein altes Versteck hinter dem Spiegel. Schweigend, schweigend und gekränkt hat er weiterhin den Tisch inspiziert und den mit Kerben bedeckten Hocker, hat dem</p> <p>5 Ausguß sein Interesse gewidmet, hat sogar, mit forderndem Knöchel, dem Fensterbrett ein paar pochende Fragen gestellt, den Ofen auf Neutralität untersucht, und danach ist er zu mir gekommen, um mich gemächlich abzutasten von der Schulter bis zum Knie und sich beweisen zu lassen, daß ich nichts Schädliches in meinen Taschen trug. Dann hat er vorwurfsvoll das Heft auf meinen Tisch gelegt, das Aufsatzheft - auf dem grauen Etikett steht: Deutsche Aufsätze von Siggie Jepsen -, ist großlos zur Tür</p> <p>10 gegangen, enttäuscht, gekränkt in seiner Güte; denn unter den Strafen, die man uns gelegentlich zuerkennt, leidet Joswig, unser Lieblingswärter, empfindlicher, auch länger und folgenreicher als wir. Nicht durch Worte, aber durch die Art, wie er abschloß, hat er mir seinen Kummer zu verstehen gegeben: lustlos, mit stochernder Ratlosigkeit fuhr sein Schlüssel ins Schloß, er zauderte vor der ersten Drehung, verharrte wiederum, ließ das Schloß noch einmal aufschnappen und beantwortete so gleich diese</p> <p>15 Unentschiedenheit, sich selbst verweisend, mit zwei schroffen Umdrehungen. Niemand anders als Karl Joswig, ein zierlicher, scheuer Mann, hat mich zur Strafarbeit eingeschlossen.</p> <p>Obwohl ich fast einen Tag lang so sitze, kann und kann ich nicht anfangen: schau ich zum Fenster hinaus, fließt da durch mein weiches Spiegelbild die Elbe; mach ich die Augen zu, hört sie nicht auf zu fließen, ganz bedeckt mit bläulich schimmerndem Treibeis. Ich muß die Schlepper verfolgen, die mit</p> <p>20 krustigem, befendertem Bug graue Schnittmuster entwerfen, muß dem Strom zusehen, wie er von seinem Überfluß Eisschollen an unseren Strand abgibt, sie hinaufdrückt, knirschend höherschleibt bis zu den trockenen Schilfstoppeln, wo er sie vergißt. Widerwillig beobachte ich die Krähen, die, scheint's, eine Verabredung bei Stade haben: von Wedel her, von Finkenwerder und Hahnhöfer-Sand schwingen sie einzeln heran, vereinigen sich über unserer Insel zu einem Schwarm, steigen und wenden in</p> <p>25 verwinkeltem Flug, bis sie sich auf einmal einem günstigeren Wind anbieten, der sie nach Stade wirft.</p> | |

| | |
|---|--------------------------------------|
| 7.3.11 | Kurzgeschichten und Kurzprosa |
| M 1 ₍₂₎ | Texte und Materialien |
| <p>Das knotige Weidengebüsch lenkt mich ab, das glasiert ist und mit trockenem Reif gepudert; der weiße Maschendraht, die Werkräume, die Warntafeln am Strand, die hartgefrorenen Klumpen des Gemüselandes [...]</p> <p>(Siegfried Lenz, <i>Deutschstunde</i>, Copyright © 1968 by Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg)</p> <p>Thomas Brussig: Helden wie wir</p> <p><i>Ich darf von mir behaupten, durch ein ganzes Panzerregiment Geburtshilfe genossen zu haben, ein Panzerregiment, das am Abend des 20. August 1968 in Richtung Tschechoslowakei rollte und auch an einem kleinen Hotel im Dörfchen Brunn vorbeikam, in dem meine Mutter, mit mir im neunten Monat schwanger, während ihres Urlaubs wohnte. Motoren dröhnten, und Panzerketten klirrten aufs Pflaster. In Panik durchstieß ich die Fruchtblase, trieb durch den Geburtskanal und landete auf einem</i></p> <p>5 <i>Wohnzimmertisch. Es war Nacht, es war Hölle, Panzer rollten, und ich war da: die Luft stank und zitterte böse, und die Welt, auf die ich kam, war eine politische Welt.</i></p> <p>Mr. Kitzelstein, wie Sie sehen, habe ich, meiner historischen Verantwortung voll bewußt, bereits damit begonnen, die Geschichte meines Lebens aufzuschreiben, auch wenn ich gestehen muß, daß ich in zwei Jahren nicht über den ersten Abschnitt hinausgekommen bin. Mir schwebte eine Autobiographie vor, in</p> <p>10 <i>der ich mir voller Ehrfurcht begegne und die auch sonst so à la europäischer Zeitzeuge angelegt ist - und die mich sowohl für den Literatur- als auch für den Friedensnobelpreis ins Gespräch bringt (um Sie gleich mit einer meiner hervorstechenden Eigenschaften, meinem Größenwahn, vertraut zu machen). Wer weiß, wie lange ich noch an meiner Autobiographie gesessen hätte, wenn Sie nicht angerufen und mich für Ihre New York Times um ein Interview gebeten hätten. Wie ich das mit der Berliner Mauer</i></p> <p>15 <i>hingekriegt habe. Das ist eine lange Geschichte. Lassen Sie mich zunächst ein paar Mißverständnisse klären. [...]</i></p> <p>(Thomas Brussig, <i>Zitat aus: Helden wie wir</i>. © Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, Frankfurt am Main 1998)</p> <p>Arbeitsauftrag:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. <i>Welcher der drei Erzähler entspricht am ehesten dem, was Sie sich unter „Erzählen“ vorstellen (vielleicht hilft Ihnen dabei die Erinnerung an Kinderzeiten, als Ihnen Geschichten erzählt wurden)?</i> 2. <i>Zwei dieser Erzählanfänge leiten einen Roman ein, einer gehört zu einer Kurzgeschichte. Versuchen Sie eine (begründete) Zuordnung.</i> 3. <i>Untersuchen Sie alle drei Einleitungen gezielt auf ihren Informationswert: Was erfahren Sie konkret über die jeweils erzählte Welt?</i> 4. <i>Prüfen Sie umgekehrt, was in den einzelnen Geschichten gestrichen werden könnte, ohne dass der Informationswert (nicht unbedingt der künstlerische Wert) darunter leiden würde.</i> 5. <i>Lassen sich die drei Erzählanfänge in sich noch einmal unterteilen und strukturieren?</i> 6. <i>Vergleichen Sie Sprache und Stil der drei Erzählanfänge (anhand konkreter Kriterien).</i> 7. <i>Schreiben Sie den Erzähltext von Heinrich Böll neu: im Stil des Erzählanfangs von Siegfried Lenz.</i> 8. <i>Schreiben Sie umgekehrt den Lenz-Text auf den Böll-Stil um.</i> 9. <i>Falls Sie die drei Texte nicht schon kennen: Spekulieren Sie, wie sie jeweils weitergehen könnten.</i> | |

| | |
|--|--------------------------------------|
| 7.3.11 | Kurzgeschichten und Kurzprosa |
| M 4 <small>(2)</small> | Texte und Materialien |
| <p>Nievernommener neuer gelbgrüner Schrei unter erblaßtem Gestirn. Schwankten die Sterne vor diesem Schrei?</p> <p>Da riß er das Fenster auf, daß die Nacht mit kalten Händen nach der nackten Brust griff und sagte: Ich muß weiter.</p> <p>50 Bleib doch, Giraffe! Ihr Mund schimmerte krankrot im weißen Gesicht.</p> <p>Aber die Giraffe stelzbeinte mit hohlhallenden Schritten übers Pflaster davon. Und hinter ihm sackte die mondgraue Straße wieder stummgeworden in die Steineinsamkeit zurück. Die Fenster sahen reptiläugig tot wie mit Milchhauch verglast. Die Gardinen, schlafschwere heimlich atmende Lider, wehten leise.</p> <p>55 Pendelten. Pendelten weiß, weich und winkten wehmütig hinter ihm her.</p> <p>Der Fensterflügel miaute. Und es fror sie an der Brust. Als er sich umsah, war hinter der Scheibe ein zu roter Mund. Giraffe, weinte der.</p> <p><i>(Wolfgang Borchert, „Bleib doch, Giraffe“, aus: Wolfgang Borchert, Das Gesamtwerk, Copyright © 1949 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg)</i></p> <p>Arbeitsauftrag:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Unterteilen Sie die Kurzgeschichte in Sinnschritte und versehen Sie diese mit eigenen Überschriften. Markieren Sie den Punkt, an dem die Entwicklung umschlägt. 2. Trennen Sie Elemente einer traditionellen Liebesgeschichte von Teilen, die den Erwartungen an eine Liebesgeschichte nicht entsprechen. 3. Was verhindert Nähe zwischen den beiden jungen Menschen? Warum können sie nicht länger zusammenbleiben? 4. Borchert verwendet in seiner Kurzgeschichte Wörter und Wendungen, die so nicht im Wörterbuch stehen. Schreiben Sie diese Begriffe heraus und machen Sie sich Gedanken über deren Funktion und Wirkung. 5. Betrachten Sie die Farben, Bewegungen und Geräusche, die in der Erzählung verwendet werden. 6. Beschreiben Sie die Gestaltung des Dialogs im Mittelteil. 7. Zeigen Sie an Beispielen, dass die Sprache dieser Kurzgeschichte stellenweise lyrische Qualitäten aufweist. 8. „Kein Schwarz war so schwarz wie die Finsternis um die weißen Lampen der nachtleeren Bahnsteige“. - Finden Sie ähnlich stimmungsbildende, zum Stil dieser Kurzgeschichte passende Bilder für andere Farben. 9. Die Geschichte wird andeutungsweise aus der personalen Perspektive des Mannes erzählt. Schreiben Sie einen ausgesuchten Part der Erzählung aus der personalen Perspektive der jungen Frau. | |

| | |
|--|--|
| 7.3.11 | Kurzgeschichten und Kurzprosa |
| M 8 | Texte und Materialien |
| <p>Kurzgeschichten und andere Kurzformen des Epischen</p> <p><i>Die Kennzeichen der Kurzgeschichte sind nur sehr ungenau definiert. In einzelnen Punkten überschneiden sie sich immer wieder mit anderen epischen Kurzformen. Die folgende Aufstellung versucht eine Übersicht über die wesentlichen Kriterien und Unterscheidungen.</i></p> | |
| <p>Die Kurzgeschichte ist</p> <ul style="list-style-type: none"> • kurz • stark komprimiert, reduziert • auf einen exemplarischen Einzelfall konzentriert • auf einen Höhepunkt hin konstruiert/pointiert • straff, „aussparend“ komponiert (Aussparungen in allen Bereichen der Fabelentfaltung) | <p>Gemeinsamkeit mit</p> <ul style="list-style-type: none"> • Anekdote (Unterschied: Faktizität) • Schwank (Unterschied: Humor, Lachen) • Kalendergeschichte (Unterschied: Intention - Belehrung, Geselligkeit - „Volkstümlichkeit“, Stil) • „Erzählung“ (Unterschied: oft nur quantitativ, fließende Übergänge, Begriff „Erzählung“ ist wertneutral) |
| <p>Die Kurzgeschichte</p> <ul style="list-style-type: none"> • verweist nicht auf eine höhere, metaphysische Ordnung • wird deshalb nicht von einem allwissenden, glaubwürdigen Erzähler vorgetragen ist eine „säkularisierte Kalendergeschichte“ (H. Bender) | <p>Unterschied zu</p> <ul style="list-style-type: none"> • Anekdote • Kalendergeschichte • Parabel <p>[explizite statt - allenfalls - implizite Deutungsimpulse, präsenter Erzähler, didaktische Intention]</p> |
| <p>Die Kurzgeschichte</p> <ul style="list-style-type: none"> • wirft Fragen auf (statt Lösungen zu geben) • wirkt in dieser Weise über den Schluss hinaus (Spannung bleibt bestehen) • stellt emotionale Wirkung vor intellektuelle Deutung | <p>Unterschied zu</p> <ul style="list-style-type: none"> • Anekdote • Kalendergeschichte • Parabel <p>[s.o.]</p> |
| <p>Die Kurzgeschichte</p> <ul style="list-style-type: none"> • verwendet weniger Kausalverknüpfungen • verwendet eher Relativsätze, Temporalsätze, parataktische und chronologische Reihung • neigt zu „lyrischer Prosa“ (metaphorisch und rhythmisch akzentuiert, stimmungs- und illusionsbildend → Wirkung) • betont (auch sprachlich) das Unfertige, Fragmentarische | <p>Gemeinsamkeit mit</p> <ul style="list-style-type: none"> • Skizze (Unterschied: graduell) |

| | |
|---|---------------------------|
| Kurzgeschichten und Kurzprosa | 7.3.11 |
| Texte und Materialien | M 12₍₁₎ |
| Günter Grass: Im Tunnel (1959) | |
| <p>Breitscheidt gegenüber saß eine junge, mit sportlicher Eleganz gekleidete Dame. Sie las in einem Buch, dessen Schrift ihm verständlich schien. Eine Ausländerin war sie also nicht, allenfalls eine jener gebildeten Weltreisenden, die, der deutschen Sprache mächtig, seinem Wortschwall hätten folgen können, wenn er nur den Mund aufgemacht hätte.</p> <p>5 Es ist schwer, eine Lesende anzusprechen. Der Zug durchrauschte die Schweiz. Er wand sich durch die Schweiz. Bunt sah es draußen aus und einladend wie auf geschickten Plakaten der Fremdenwerbung. Die Berge türmten sich und schlitzten Schönwetterwolken auf, die Täler verengten sich, Kühe und das gleichfalls gescheckte Heimweh ausgewanderter Talbewohner weideten grünes Gras. Die Dame las in einem soliden Buch. Eine Dünndruckausgabe, stellte Breitscheidt fest, Dünndruck,</p> <p>10 Dünndruck. Das Wort sagte ihm etwas, es passte zu der versunkenen Mitreisenden. Sie hatte eine cremefarbene durchbrochene Bluse an. Ihr Büstenhalter schien so gearbeitet, daß er die Brustspitzen leicht betonen durfte. Der Zug stieg, man stieg. Breitscheidt freute sich auf den St. Gotthardt. Er wußte, daß dieses Loch in den Süden eine Atmosphäre birgt, die die Gegenübersitzenden näherrückt und dem Wort kleine Sprungbrettchen bietet. In Göschenen ließ er sich ein Schinkenbrot und Milchkaffee durchs</p> <p>15 geöffnete Coupéfenster reichen. Nachher hatte er Mühe, die Scheibe wieder hochzuschieben. *Er mußte sich die Jacke ausziehen und wieder anziehen, das war ihm peinlich. Zweisprachig wurde die Abfahrt des Zuges ausgerufen. Gleich darauf schluckte der Tunnel alles, was nach Airolo und weiter wollte. In seinen Ohren wurde es eng und grau, er lehnte sich zurück, und Sätze, Satzgebilde, Wortkaskaden türmten sich in ihm auf, fielen wieder zusammen, um neu und immer unaussprechlicher zu wuchern.</p> <p>20 Solch ein Tunnel ist lang und eintönig wie ein Sonntag. Es mochte am Berg liegen, an diesem durchlöcherten Leichnam, daß sich in Breitscheidt all diese gespitzten Schmeicheleien, ausgedachten Zärtlichkeiten und Vorschläge, die soweit gingen, daß ein Hotel in Rimini entstand mit Zimmer zur blauen Adria und sie, alle beide, alle beide, nachher, alle beide - als wortkarge Wut absetzten: „Was liest sie in diesem Buch, dieser Dünndruckausgabe? Hat sie keine Lust mit mir? Gefall ich ihr nicht? Nur weil ich das</p> <p>25 Fenster schlecht zubekam? Wenn es klemmt, ist das meine Schuld?“</p> <p>Die Dame gegenüber schloß ihr Buch, lenkte den Buchstabenblick zum Fenster, meinte die Natur und sagte: „Sind wir jetzt im Tunnel?“</p> <p>Breitscheidt ließ ein „Ja“ laut werden, zu laut werden. Sie, mit übereinandergeschlagenen graukarierten Schenkeln: „Dauert es noch lange?“</p> <p>30 „Nicht mehr“, wußte Breitscheidt zu berichten und fügte noch hinzu: „Dauert nicht mehr lange, Fräulein.“ Gleich darauf lachte er geräumig und übermäßig, dann schleppend, und schließlich lachte nur noch der Zug oder der Berg, oder Berg, Zug und Schiene lachten und der Tunnel bog sich. Nachdem nun auch Breitscheidt die Beine übereinandergeschlagen hatte, zuvor den Bügelfalten Sorge tragend, blieb beiden nichts Besseres übrig, als dieser Tunnelheiterkeit Zuhörer zu liefern. *Nur mit</p> <p>35 Gewalt konnte sich Breitscheidt das Sätzchen abkaufen: „Passen Sie auf, Fräulein, wenn wir draußen sind, scheint die Sonne.“ Gleichzeitig mit dieser Prophetie beugte er sich, die Hosenbeine voneinander reißend, bedenklich vor, um beladen mit einem ehrlichen Lob auf die durchbrochene Bluse, Dünndruckausgabe, Adria usw. dem letzten Tunnelstück noch einen Sinn zu geben - da wurde es hell, zu hell, kein Humor mehr, nur noch das milchige Fenster - und Regen.</p> <p>40 Sehr weit saßen Breitscheidt und die sportlich Gekleidete nun auseinander. *Einer Zigarette in ihren Sekretärinnenfingern kam er zu spät. Sie gab sich selbst Feuer und schlug die Dünndruckausgabe auf. Breitscheidt überlegte sich müde, ob er ihr den Leichtmetall-Aschenbecher aufklappen müsse. Er tat es nicht. In die Jackentasche griff er, fand seine bewährte Blechdose, streute sich in die hohle Hand und gab dem Mund, bis ihn Traurigkeit mit Pfefferminzgeschmack überkam.</p> <p><i>(aus: Günter Grass, Werkausgabe in zehn Bänden, hrsg. von Volker Neuhaus und Daniela Hermes, Band 1, Gedichte und Kurzprosa, Steidl Verlag, Göttingen 1997, S. 498-501, © Steidl 1993)</i></p> | |